

Die Original Hersbrucker Bücherwerkstätte besteht 25 Jahre

Liebe zur Druckerkunst und Lust am gewollt unfreiwillig Komischen



„Bücher machen“, sagt Gerhard Loos, „ist schon eine blöde Sache“. „Bücher machen“, pflichtet Michael Gölling ihm bei, „ist schlicht und einfach sinnlos“. Die beiden müssen es wissen, denn sie machen Bücher. Seit 25 Jahren. Zusammen mit dem Schriftsetzer Günther Tobisch bilden Loos und Gölling den harten Kern der Original Hersbrucker Bücherwerkstätte.

Es sind nicht irgendwelche Bücher, die die Hersbrucker herstellen, sondern bibliophile. Und die Skepsis der Macher hat mit diesem Umstand viel zu tun. Die Bibliophilie der pp. hochverehrten Kundschaft, ihre Liebe zum handwerklich aufwendigen, zum schön

gemachten Buch hält sich nämlich sehr in Grenzen.

Konsequent sinnlos

Aus wirtschaftlicher Sicht ist die Arbeit der Hersbrucker also wohl in der Tat konsequent sinnlos. Große Geschäfte lassen sich mit den Erzeugnissen der Bücherwerkstätte kaum machen. Die Bücher, sie erscheinen ohnehin nur in kleinen bis kleinsten Auflagen von 50 bis 250 Exemplaren, hüten oftmals lang den „Laden“.

Geld kommt in der Regel nur mit den Kalendern herein, die die Hersbrucker Jahr für Jahr in Auflagen von gut 100 Stück

fertigen. Mit diesen Einnahmen begleichen sie dann im wesentlichen ihre Rechnungen, bezahlen Papier und Farbe, die Miete für das Stück ehemalige Hersbrucker Stadtmauer, in dem die Werkstatt residiert, und hin und wieder auch mal eine Flasche Schnaps.

Von der bibliophilen Arbeit zu leben, darüber mag der eine oder der andere vielleicht einmal nachgedacht haben. In die Wirklichkeit umsetzen ließ und läßt sich der Gedanke nicht. Eine eigene Werkstatt haben die Hersbrucker zwar schon seit rund 15 Jahren – vorher mußten sie noch drucken lassen – aber gearbeitet wird dort nur am Samstag.

Was Loos und Gölling, die Fixsterne der Bücherwerkstätte und ihre mehr oder weniger regelmäßig hinstoßenden Trabanten Woche für Woche nach Hersbruck treibt, ist nicht so leicht dingfest zu machen. Das hänge mit Tradition zusammen, sagen sie, mit dem Wunsch, die Dinge zu erhalten, an denen sie die Schriftsetzerei einst lernten: die alten Maschinen und die alten Schriften, von denen sie mittlerweile um die 400 zusammengekauft haben.

Ein bißchen hängt das aber auch an den künstlerischen Neigungen der Büchermacher, die zwar vom Fach sind, aber heute ihr Brot zumeist als Werbeleute verdienen. Mit dem künstlerischen Selbstverständnis der Hersbrucker ist es aber so eine Sache. Völlig eingig sind sie sich darüber scheinbar nicht.

Handarbeit im Dienste der Kunst leisteten sie, meint Gölling, ergo seien sie keine Künstler, sondern Handwerker. "Und Handwerker sind Künstler", setzt Loos dem gleich entgegen. Doch Kunsthandwerker, Gott bewahre, sind sie nicht. Wenigstens das ist beiden völlig klar.

Form der Lebenskunst

Manchmal ist das samstäglige Treffen ohnehin nur eine besondere Form der Lebenskunst. An schönen Tagen kann es dem unbedarften Besucher durchaus passieren, daß er die Tür zum Anwesen Mauerweg 17a zwar weit geöffnet findet, in der Werkstatt selbst aber keine Menschenseele. Da waren der Liebreiz des sonnigen Hinterhofs und der Drang nach gepflegter Unterhaltung eben

größer als der Hang zur Arbeit, die sich in solchen Fällen eher auf Kaffeekochen, Bierholen und ein paar Alibibesäftigungen reduziert.

Ganz offensichtlich ist die Arbeit in der Hersbrucker Bücherwerkstätte in strengem Sinne lustbetont. Zum einen findet sie nur statt, wenn jene, die sie verrichten müssen, Lust dazu haben. Und außerdem beschränkt sie sich grundsätzlich auf wenige ausgewählte Projekte. Nach welchen Maßstäben die Hersbrucker festlegen, woraus sie ein Buch machen wollen, ist allerdings schwer zu ergründen. Ein verlegerisches Programm, außer dem, handwerklich Aufwendiges und Gediegenes herzustellen, ist dem Prospekt der derzeit erhältlichen Bücher kaum zu entnehmen.

Als deutlichster Eindruck neben der von den Hersbruckern bevorzugten Illustration mit aufreidend einfachen, fast groben Holz- und Linolschnitten bleibt lediglich eine Neigung zu Nonsense und Satire, zum gewollt unfreiwillig Komischen.

Nur schön

Ein Zug, der auch so manche Texte von Eckhard Henscheid auszeichnet. Jenen wechselnd in Amberg und Frankfurt lebenden Freund der Hersbrucker, den die Kritik ob seiner kunstvollen Mischungen "aus Wahnwitz und Bedeutung", aber auch seiner Feinfühligkeit und Virtuosität als Erzähler wegen, zu den bedeutendsten deutschsprachigen Schriftstellern der Gegenwart zählt.

Einer der wesentlichen Gründe, warum die Original Hersbrucker Bücherwerkstätte, trotz eines Autors dieses Kalibers, auch nach einem Vierteljahrhundert noch ein Geheimtip ist, läßt sich an Henscheids im vergangenen Jahr von den Hersbruckern veröffentlichten "Pegnitzsagen" leicht belegen.

Das Buch war nicht neu (die Texte wurden zuvor im Satiremagazin "Titanic" veröffentlicht), es ist nicht dick (gut 20 Seiten) und es ist nicht billig (40 DM). Es ist nur schön. Das alleine reicht aber heute nicht mehr, um von einem Buch mehr als 250 Exemplare unter die Leute zu bringen. Schöne Bücher zu machen, ist wirklich eine blöde Sache.

Heimkehr

Im Gedenken an Prof. Dr. Josef Dünninger

Franken ist um eine große, markante Persönlichkeit ärmer geworden. Auf einem Gedenkblatt an Prof. Dr. Josef Dünninger ragt ein Vierzehn-Nothelfer-Bildstock mit seinem mächtigen Aufsatz in die Höhe. Seit 1750 hat der Stifter dieses Bildstockes die Vorüberkommenden mahnen wollen, stets auch an ihr eigenes Lebensende zu denken. In einem Sterbezimmer deutet der Todesengel mit erhobener Hand hinauf auf das Bild der hl. Vierzehn-Nothelfer, die für den Sterbenden ein Leben lang Fürsprecher und Helfer in Sorgen und Nöten gewesen sein mögen. Vor dieser Martersäule stand ich mit meinem Lehrer Josef Dünninger als junger Student und staunte schon damals über das bekennde Zeugnis eines Wissenschaftlers.

Dieses kostbare Kulturdenkmal stand über 200 Jahre lang auf der Flur von Sulzthal, auf

dem Bergrücken mit Blick ins Saaletal hinab. Es haben jedoch habgierige, kulturlose Banausen in finsterner Nacht den Bildstock gestohlen und fortgeschleppt. Er ist bis zum heutigen Tage verschwunden wie viele andere Dinge, die ins fränkische Land gehören müßten. Das sind die unverkennbaren Zeichen dieser Zeit, die Prof. Dünninger auch miterleben mußte bis in seine letzten Jahre hinein.

Noch einmal konnte ich mit ihm vor einigen Jahren nach Hofheim, Goßmannsdorf und in die Haßberge hinauf auf Reisen gehen, es war meine letzte Fahrt mit ihm gewesen. Gleich hinter den Stadtmauern von Hofheim wurde mein Beifahrer immer stiller. Er war traurig darüber, daß auf seiner Kindheitsstraße nach Goßmannsdorf die alten Bäume verschwunden waren. Die Landschaft war



Bezirkstagspräsident Dr. Franz Gerstner überreicht am 30. Juli 1987 den Kulturpreis des Bezirks Unterfranken an Prof. Dünninger. Im Hintergrund die beiden Söhne mit Ehefrauen.